

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortsherrschaften: Muringen, Dorsheim, Delfenheim,

Niederrhein, Erft-Heim, Döhl, Jagst, Koppenheim, Maffenheim, Mendenbach, Ranzel, Rordenst, Rander, Sonnenberg, Wäcker, Wilschhausen.)

Januar 1927.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Roderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Zeitung oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzustellungsliste unter Nr. 1110a.

77.

Donnerstag, den 1. April 1915.

15. Jahrgang.

Die Futtermittelnot.

Seit Beginn des Krieges ist man bemüht, mög-
lich viel Futtermittel aus dem neutralen Auslande
herzubringen, daneben aber auch die inländischen
Ressourcen vollständiger auszunutzen, als es bis-
her geschah.
In dankenswerter Weise hat die königliche Staats-
verwaltung die Forderungen zur Schweinemast ge-
öffnet, und durch Tarifsenkung den Transport von Eichen-
kernzweigen erleichtert. Von den wirtschaftlichen
Maßnahmen der Kommunen ist die Verwertung der
Abfälle besonders wichtig.
Man hat durch diese Maßnahmen in manchen
Fällen eine Verringerung der Futtermittelnot herbeiführen
können. Leider haben sie nur alle eine rein ört-
liche Bedeutung. Im allgemeinen haben sie für den
Fall der Einfuhr durchaus keinen angemessenen
Ersatz gebracht und können es auch gar nicht, weil
quantitativ zu wenig ergeben: 200 000 bis
300 000 Schweine kann man allenfalls durch diese
Ausnutzung der inländischen Futterquellen
erhalten. Durch den Fortfall der Einfuhr fehlt
aber das Futter für fast die Hälfte unserer
Leute, d. h. für das fünfzig- bis sechzigfache jener

Leute, die diese Maßnahmen für die ganze Futter-
versorgung von so außerordentlich geringer Be-
deutung sind, ersieht man aus den unerhörten Futter-
preisen. Diese sind nach den Mitteilungen der
Landwirtschaftlichen Schweinezüchter in Heft 3, Jah-
res 1915, S. 57, augenblicklich im Durchschnitt 3-4
mal so hoch als in normalen Zeiten.

Man kommt für den Landwirt die Möglichkeit,
Schweinebestände, soweit er sie nicht schon be-
vorzugt hat, bis zum Weibegang durch-
zuführen, kaum in Frage. Denn es ist zu bedenken,
daß die Verwendung von Weiden für die Schweine-
mast es nicht schon in früheren Jahren geschah,
sondern sehr ausgedehnt werden kann. Es sei denn,
daß der bisherige Weidewirtschaft viel verkom-
men, wie es durch mangelhaftes Beschlagen, so-
wie durch Abweiden usw. in reichen Gegenden und
fütterungswichtigen Jahren tatsächlich der Fall
war. Dort können noch enorme Werte eingepart
werden.
In Wirtschaften, wo bisher schon alles Futter
ausgenutzt wurde, ist ein ausgedehnter
Verbrauch der Schweine jedoch kaum möglich, ohne
Ernährung der so sehr wichtigen Milchvieh-
bestände zu beeinträchtigen. Deshalb hat der Land-
wirt sorgfältig zu erwägen, wie groß der Bestand
an noch mit Nutzen, d. h. mit Aussicht auf
erhöhter Ernährung in den Sommermonaten bis
„durchgehungen“ kann. Denn ein großer Be-
stand, der auch im Sommer nur Erhaltungsfutter
erhält, produziert weder Fleisch noch Fett, son-
dern nur, d. h. leistet weder für die Wirtschaft
noch für die Volksernährung etwas.
D. P. Wamser, Berlin.

Mehlpreis und Sparpflicht.

Daß der Mehlpreis von der Kriegsgetreide-
not von 39 Mark pro Doppelzentner mit Ab-
nahme auf 35 Mark für Roggenmehl herabgesetzt
werden konnte, ist gewiß ein erfreuliches Resultat
der Nahrungsmittel-Organisation im Kriege. Dies
sich wohl auch in der Enttäuschung zeigen.
Auch Feinde erfüllen mag, wenn sie nach all-
seitigen über die Nahrungsmittelnot in Deutsch-
land einsehen müssen, daß bei uns das Mehl nicht
sondern billiger wird. Besonders England,
in den letzten Wochen trotz der „angeblichen“
amerikanischen Ausfuhr und der Hoffnungen
die argentinische Ernte 30 bis 40 Mark mehr
zu bezahlen hatte, als unser Höchst-
preis, wird die Verbilligung des Mehles in Deutsch-
land mit recht bitteren Gefühlen aufnehmen.
Diese erfreulichen Tatsachen aber dürfen uns nicht
blenden, die Herabsetzung des Mehlpreises nun
als ein Symptom dafür anzusehen, daß die
Aufgabe, mit unserem Brotgetreidevorrat bis in
die nächste Ernte hinein zu reichen, nun etwa we-
niger als bisher behandelt werden dürfe. Wenn
in Friedenszeiten gewohnt ist, ein Herabgehen
des Mehlpreises mit einer Vermehrung des Angebotes und
in Verbindung zu bringen, so trifft dies
heute nicht zu. Im Gegenteil. Weder, weil
die vorhandenen und zunächst nicht vermehrbaren
Vorräte von Staats wegen die Hand gelegt worden
sind, die Verteilung nach der Kopfzahl der Be-
völkerung geregelt ist, läßt sich trotz der vorhandenen
Vorräte zu friedlichen Zeiten beträchtlichen Knapp-
heiten ein Mehlpreis erzielen, der bedeutend
höher ist, als die letzten Mehlpreise im freien
Verkehr waren. Darum darf die Herabsetzung des
Mehlpreises auch darüber keinen Zweifel entstehen
lassen, daß es nach wie vor die unbedingte Pflicht

jedes einzelnen ist, durch seine Sparbarkeit
im Brotverbrauch die Aufrechterhaltung der vorhan-
denen Vorräte auf das Mögliche zu verlangsamen.

Die Kämpfe in Ost und West.

Der österreichische Generalkriegsbericht.

Wien, 30. März. Amtlich wird verlautbart:
An der Karpatenfront entwickelten sich
gestern im Raume südlich und östlich Lypkow wieder
heftigere Kämpfe. Starke russische Kräfte gingen er-
neut zum Angriff vor. Bis in die Nachstunden
dauerte der Kampf an. Der Feind erlitt große
Verluste und wurde überall zurückgeschla-
gen. Zwischen dem Lypkow Sattel und dem U-
zoker Paß wurde ebenfalls hartnäckig gekämpft. Von
den vor Przemysl zuletzt gestandenen russischen
Kräften wurden bei den Angriffen südlich Dvornik
die Truppen einer Division konstatiert.

In Südost-Galizien, am Dunajec und in
Rußisch-Polen ist die Situation unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Das heftige Ringen in den Karpaten.

Wien, 31. März. Die Kriegsberichterstat-
ter der Blätter melden, daß in den Karpaten das he-
ftige Ringen nach furchtbaren Verlusten der Russen
andauere; namentlich zwischen der Duffasenk und
dem Uzoker Paß seien die Kämpfe von bisher noch
nicht erreichter Heftigkeit. Die Russen griffen in
mehreren Linien an und verschwendeten ihr Men-
schenmaterial in rücksichtsloser Weise, doch scheiterte
der Anprall des Feindes überall an dem undurch-
dringlichen Wall der verbündeten Truppen.

Russische Darstellung der Kriegslage.

Wien, 31. März. Wie aus Petersburg ge-
meldet wird, schreibt Oberst Schust in der „Bir-
schewitsa Wjedomosti“, daß die Deutschen alles aufbieten,
um ihre beiden Hauptaufgaben zu erfüllen, neue Ar-
meen unter die Waffen zu bringen und den günstigen
Augenblick zum Vordringen zu benützen. Der mi-
litärische Mitarbeiter der „Njetsk“ legt dar, daß die
russischen Operationen bei Praszny nur langsam vor-
schreiten, weil einerseits die klimatischen Verhält-
nisse ungünstig seien, andererseits die Deutschen größte
Hartnäckigkeit bekunden. Im Raume der Bilja
habe eine starke deutsche Offensive eingesetzt.
Um Pomez und Suwalki seien die deutschen Unter-
nehmungen noch nicht beendet. Vor April sei eben
an Unternehmungen großen Stils am linken Weichsel-
ufer nicht zu denken.

Die Lage in Warschau.

Wien, 31. März. Aus Warschau erfahren
die Blätter: Seitdem aus Grodno und Kowno für
die Russen wenig erfreuliche Nachrichten über den
Verlauf der dortigen Kriegsoperationen eintreffen,
gestaltet sich die Lage in Warschau noch viel schwe-
riger als zuvor. Täglich wächst die Zahl der Verwun-
deten, die aus den Feldlazaretten nach Warschau
und von da ins Innere Russlands befördert werden.
Infolge des Mangels werden jetzt auch junge
Universitätskinder zum Dienst in den Sanitätszügen
und Spitalern herangezogen. Rings um die Stadt
sind viele Ortsherrschaften verwüstet. Derzeit beherbergt
Warschau 80 000 obdachlose jüdische Flüchtlinge.

Zahlreiche Bombengröße deutscher Flieger im Westen.

Der Pariser „Temps“ meldet: Eine Taube
überflog am 29. März Cassel (bei Dänkirchen) und
warf sechs Bomben ab, die nur Sachschaden anrich-
teten. Die Taube überflog sodann Hazebrouk und
Bailleul. Das Flugzeug wurde heftig beschossen, ent-
kam jedoch unverletzt.

Das Dorf Blamertingue bei Ypern wurde am Don-
nerstag, wahrscheinlich von einem deutschen Panzerzug,
beschoßen. Die französischen Verluste und der ange-
richtete Schaden sind nur gering.

Im Gebiete von Ranch zeigen die deutschen Flie-
ger infolge des schönen Wetters lebhafteste Tätigkeit.
In der Umgebung von Ranch wurden viele Bomben
abgeworfen, die zum größten Teil in dem weichen
Boden klappten, ohne Schaden zu verursachen. Pons-
a-Mousson wurde wiederum beschossen; der Sachschaden
scheint beträchtlich, Personen aber wurden nicht
verletzt.

Sonstige Kriegsnachrichten.

250 000 Mann japanischer Truppen gegen China.

Nach einer Meldung des Petersburger „Njetsk“
aus Tokio erklärte der japanische Kriegsminister dem
Korrespondenten des Blattes, daß insgesamt 250 000
japanische Truppen nach China und der Mand-
schurei zur Einschiffung bereit stehen.

Neue Attentate in Indien.

Nach einem Drahtbericht der „Nat.-Ztg.“ aus
Mailand meldet „Atalia“ aus Kalkutta zwei neue

Attentate in Indien. In Sura wurden gegen den
Regierungspalast Bomben geworfen, durch die drei
englische Beamte getötet wurden. In Karatschi hat
die mohammedanische Garnison angeblich wegen Dienst-
überlastung zwei Offiziere erschossen. „La Sera“ be-
stätigt, daß die mohammedanischen Offiziere aus der
aktiven indischen Armee entfernt werden.

Englische Munitionsorgen.

Die englische Industrie macht nach einer Don-
nerstag Meldung des Kopenhagener Blattes „Berlingske
Tidende“ die größten Anstrengungen, die Herstellung
von Munition zu beschleunigen. Die britische Re-
gierung beabsichtigt, den Alkoholverkauf in der Nähe
der Fabriken zu verbieten. Der Schatzkanzler Lloyd
George empfing in Gegenwart von Vertretern des
Magistrats und der Admiralität eine Abordnung von
Arbeitgebern des Schiffbaues und der Maschinen-In-
dustrie, die die Regierung bat, alle Wirtschaften und
Klubs in der Industriegegend zu schließen. Lloyd
George teilte der Abordnung mit, daß er am Mor-
gen eine Audienz beim König gehabt habe, der ge-
sagt habe: „England kämpft mit drei Feinden: Deutsch-
land, Österreich-Ungarn und der Trunksucht. Hier-
von ist die Trunksucht der schlimmste Feind.“
Sowohl Lord Ritchener wie General French sind über-
zeugt, daß der Ausgang des Krieges von der Mu-
nitionsfrage abhängt. Es besteht kein Zweifel, daß
die Herstellung von Munition von dem übertriebenen
Alkoholgenuss beeinträchtigt wird.

Freilassung norwegischer Schiffe durch Deutschland.

Nach einer Meldung der „B. Z.“ am Montag
aus Christiania ist dort bekannt geworden, daß alle
norwegischen Dampfer, die im Vorjahre von Deutsch-
land nach Swinemünde und Kiel eingebracht wurden,
vom Preisengericht in den nächsten Tagen freigegeben
werden sollen. Der Dampfer „Modig“ sei bereits
am Dienstag in Kiel freigelassen worden. Diese
deutsche Entscheidung erweckt in Christiania große Ge-
nugung, da die Schiffe wegen des herrschenden
Mangels an Frachtschiffen außerordentlich große Werte
für Norwegen repräsentieren.

„Prinz Eitel Friedrich“ muß Newport News verlassen.

Der Pariser „Matin“ meldet aus Newport: Der
Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ wurde davon benach-
richtigt, daß er den Hafen Newport News spätestens am
1. April, 7 Uhr abends, verlassen müsse.

Fast genau drei Wochen Frist hat also die amerika-
nische Regierung dem tapferen Kapitän Thierichens für die
Reparaturen seines Schiffes gegeben. Er wird sie sicher-
lich kräftig ausgenutzt und sich zu neuen Taten nach aller
Möglichkeit ausgerüstet haben. Mögen ihm die Ausfahrt
und seine weitere Tätigkeit neuen Ruhm bringen!

Der englische Kreuzer „Undaunted“ gerammt.

Nach einer Meldung aus London ergab eine am 29.
März in Chatam, südlich der Themsemündung, abgehal-
tene Totenschau, daß ein Torpedobootszerstörer am 24.
März den kleinen Kreuzer „Undaunted“ gerammt hat; der
Bug des Zerstörers drang tief in den Kreuzer ein und
tötete zwei Mann von dessen Besatzung. Die Ursache des
Zusammenstoßes war Nebel.

Der kleine Kreuzer „Undaunted“ gehört zu den neue-
sten Schiffen der englischen Flotte. Er ist erst Ende April
des vorigen Jahres vom Stapel gelassen und schon wäh-
rend des Krieges in Dienst gestellt worden. „Undaunted“
war zusammen mit vier englischen Torpedobootszerstörern
an dem Seegefecht beteiligt, das sich am 17. Oktober vori-
gen Jahres zwischen diesen und vier unserer ältesten Tor-
pedoboots, nämlich „S 115“, „S 117“, „S 118“ und
„S 119“ unweit der holländischen Küste abspielte. In die-
sem Kampfe wurden die deutschen Torpedoboots von den
überlegenen englischen Kräften zum Sinken gebracht. „Un-
daunted“ hat eine Größe von 3500 Tonnen und eine Ge-
schwindigkeit von 29 Seemeilen.

Der Irredentismus in Rußland und Italien.

Die Turiner „Stampa“ schreibt zu den Aus-
lassungen russischer Blätter über den Konflikt zwischen
dem italienischen und slawischen Irredentismus: An-
gestrichen der herrschenden Zensur müssen dieselben als
durchaus den Beisungen Sasanows entsprechend ange-
sehen werden. Sie lassen an Deutlichkeit nichts zu
wünschen übrig. Rußland erklärt also heute schon un-
umwunden sein Besitzrecht auf ganz Dalmatien, Triest,
Friaul, Görz und sogar Gradisca. Das ist ein furcht-
barer Keulenschlag für diejenigen Italiener, welche
Italien zum sofortigen Eintritt in den Krieg an der
Seite Rußlands und seiner Alliierten drängten.
„Giornale d'Italia“ erklärt den russischen Pres-
stimmen gegenüber, die sogar Triest für das Sla-
wentum beanspruchen, daß Italien niemals die Fest-
setzung Großserbiens oder des Slawentums am Adria-
tischen Meere dulden werde. Italiens Einfluß in der
Adria müsse verstärkt aus dem Weltkonflikt hervor-
gehen. Es wäre absurd, anzunehmen, daß Rußland
oder einer seiner Trabantenstaaten sich dort einfach
an Österreichs Stelle setzen könnte.

Stürmischer Kriegsrat auf Lemnos.

:: Nach einer Mailänder Meldung aus Athen hat der Kriegsrat des verbündeten Flottenstabes vor den Dardanellen, der auf Lemnos tagte, einen sehr stürmischen Verlauf genommen. Es scheint zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen zu sein, bei denen die verschiedenen Anschauungen aufeinander stießen. General d'Amade verfocht den Standpunkt, daß die bisherige Beschießung der Dardanellenforts so gut wie kein greifbares Ergebnis gezeitigt hätte und ohne feste praktische Wirkung geblieben sei. Ohne einen bestimmten Entschluß gefaßt zu haben, ging der Kriegsrat wieder auseinander, und General d'Amade gab Befehl, die auf den Inseln befindlichen Truppen wieder einzuschiffen, diese sind bereits abgefahren und befinden sich auf dem Wege nach Aegypten. Als Ursache für die Differenzen wird auch angegeben, daß bisher in den Verhandlungen über die Zukunft Konstantinopels unter den Verbündeten keine Einigung erzielt werden konnte, weil die Forderungen Russlands weder in London noch in Paris annehmbar erschienen.

Neue befristete Note Japans an China.

:: Der „Newyorker Herald“ meldet aus Peking: Der japanische Gesandte unterbreitete der chinesischen Regierung eine neue befristete Forderung Japans nach Erlass eines Regierungsverbotes der chinesischen Botschaftsbewegung gegen japanische Waren. Infolgedessen ist es in Peking zu großen antijapanischen Kundgebungen gekommen, bei denen auch mehrere japanische Konsulatsbeamte tätlich insultiert wurden.

* Der französische Senat hat debattelos den bereits von der Kammer angenommenen Gesetzentwurf betreffend Vorschüsse an die befreundeten resp. verbündeten Länder Serbien, Belgien, Montenegro und Griechenland angenommen. Die Höhe der Vorschüsse beträgt 1350 Millionen.

* Ein Mitarbeiter der „Times“ schätzt den Verlust an englischen Offizieren bisher auf mehr als 700 im Monat.

Italien dementiert.

:: Wie die Basler Blätter aus Mailand erfahren, entbehren die Gerüchte von einer unmittelbar bevorstehenden Mobilisation jeder Begründung.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Die Senate von Hamburg, Bremen und Albed hielten eine Beratung wegen Beschaffung eines gemeinsamen Hanseatenkreuzes ab, welches für Zerstörer im Felde sowie für hervorragende Leistungen bei Kriegshilfe, in der Ernährungsfrage und in der Liebesgagentätigkeit verliehen werden soll.

* Das badische Ministerium des Innern ordnete an, daß bei der Wiederberufung kriegsinvalider Staatsbeamten das weiteste Entgegenkommen zu üben ist. Am 1. April wird in jeder badischen Amtsstadt für den Amtsbezirk ein Arbeitsnachweis für Kriegsinvaliden eingerichtet.

* Wie das Reutersche Bureau aus Bloemfontein meldet, ist gegen Dewet die Anklage wegen Hochverrats erhoben worden.

Von den Dardanellen.

Die englisch-französische Truppenansammlung auf Lemnos.

:: Nach Athener Meldungen von der Insel Lemnos entwickelt sich dort ein wahres Völkerviel. Die Stärke der bisher auf der Insel eingetroffenen englisch-französischen Truppen wird auf 30 000 bis 35 000 veranschlagt. Die Armee besteht aus dem 175. französischen Infanterieregiment, das kürzlich in Lyon aus den freiwilligen Jahrgängen 1915 und einigen Kompagnien Reservisten aus Marseille und Lyon gebildet wurde, aus einem Regiment

Chasseur d'Afrique, entsprechende Artillerie und Gentruppen und leichtere Kolonialkavallerie, desgleichen aus englischen Regimentern australischer und kanadischer Herkunft, die letztere via Aegypten herangeschafft wurden, sowie aus der entsprechenden Kavallerie und dem Train. Die Engländer üben strenge Disziplin aus, mischen sich aber sonst nicht in die Verwaltung der Insel. Nicht alle Truppen sind auf dem Lande untergebracht, ein großer Teil bleibt auf den Schiffen und landet zu Gefechtsübungen im Hafen. In Mudros liegen 50 größere und kleinere Schiffe, Kriegsschiffe aller Art und französische Ozeandampfer. Vor einigen Tagen fuhren drei Dampfer mit Truppen nach unbekanntem Bestimmungsort ab, ebenso reiste General d'Amade mit dem Stabe ab. Man vermutet, daß die Truppen entweder nach Aegypten gehen oder an einem Punkte Syriens landen sollen, um die Verbindung der an der ägyptischen Grenze operierenden türkischen Truppen mit Bospori zu unterbrechen. Ein anderer Dampfer soll angeblich Truppen nach Samos befördern.

Die türkische Flotte kampfbereit.

:: Nach einem Konstantinopeler Telegramm der „Adnischen Zeitung“ erweisen sich die englisch-französischen Nachrichten über die Ansammlung von starken Landungstruppen auf griechischen Inseln als Bluff. Durch Allgeier ist zweifellos festgestellt, daß sich keine Truppenmassen auf Inseln nahe den Dardanellen befinden. Auch die angebliche Beschießung der Bosporusforts durch die russische Flotte, worüber eine russische Staatsmeldung bekannt geworden ist, erweist sich als unwahr. Ausländische Agenten sind versichert, daß die gegenwärtige türkische Armee hoch über allen jemals aufgetretenen türkischen Heeren steht. Fast die türkische Flotte völlig kampfbereit ist, werden vielleicht baldige Ereignisse beweisen.

Die neue Dardanellen Aktion.

:: Aus Konstantinopel, 30. März, wird gemeldet: Nach zehntägiger fast völliger Ruhe hat die feindliche Flotte neuerdings die Beschießung der Dörfer bei den äußersten Dardanellenforts wieder aufgenommen, deren Beschießung durch das englische Landungskorps am 4. März mißlungen war. Sonst entwickelte das Geschwader der Alliierten, abgesehen von täglichen Erkundungsflügen der feindlichen Flieger, keine Tätigkeit. Es wartet offenbar Verstärkungen ab.

Ein holländischer Minister über die Dardanellenangriffe.

:: Ueber die Frage der Dardanellenbesetzung schreibt der frühere holländische Minister Staal im „Vaderland“: Daß die Engländer über die See, sei es auch nur die Nordsee, herrschen, ist bislang durch nichts bewiesen. Sie scheinen völlig durch den einzigen Gedanken geleitet zu sein, daß die Flotte für den alleinigen Zweck der Abwehr der Gefahr einer Landung in England aufgestellt werden müsse. Es ist verständlich, daß die französischen Marinekreise diese Taktik als zu heuchelhaft finden und mehr Tätigkeit von der englischen Flotte fordern. Diesem Verlangen will England jetzt durch die Maßnahmen gegen die Dardanellen entgegenkommen. Dieselben Engländer, die mit ihrer Flotte im Norden so vorsichtig verfahren, wagen hier alles wagen! Zwar ist in militärischer und namentlich politischer Beziehung viel zu gewinnen — wenn alles mitgeht. Bisher ist dies jedoch keineswegs der Fall. Italien und die Balkanstaaten kommen noch nicht in Bewegung. Die Türken sind noch nicht, etwa vom Suezkanal oder aus dem Kanalus, zur Verteidigung Konstantinopels zurückgerufen. Auch ist noch keinerlei Landungsarmee in den Dardanellen ausgeschifft worden. Alles dies kann geschehen, aber zu erwarten ist es vorläufig nicht. Dies — so bemerkt Staal — schreibe ich nicht im deutschen Interesse oder weil ich den Verbündeten den Erfolg mißgönne, sondern weil ich sehr überzeugt bin, daß, falls das Vorgehen gegen die Dardanellen erfolgreich sein wird, das größte Elend, wogegen alle bisherigen Vorkommnisse nichts bedeuten, und eine Zeit neuer jahrelanger Verwüstungen, die aller Welt Aussicht auf einen dauernden Frieden nimmt, über Europa hereinbrechen wird.

Die Beschießung Ereglis durch die russische Flotte.

:: Aus Konstantinopel wird gemeldet: Bei den Dardanellen keine Veränderung der Lage. Die russische Flotte hat nach ihrem theatralischen Auftreten vor dem Bosporus gestern wieder einmal einen Angriff auf das Kohlengebiet von Eregli unternommen. Rund 2000 Schüsse wurden abgegeben, die 9

Segelbarken zum Sinken brachten und viele Beschädigten. Sonst aber wurde nichts erreicht. Verluste an Menschenleben und keine Beeinträchtigung der Kohlenförderung. Ein versuchter Angriff wurde durch die Landbatterien sofort abgewehrt. Russischen Streitkräfte zogen sich mittags zurück.

Rückzug der Alliierten von den Dardanellen.

:: Der Athener Korrespondent der „Fr. Presse“ telegraphiert: Aus Lemnos wird gemeldet, daß im Kriegsrat der Alliierten, an dem die Admirale und General d'Amade teilnahmen, beschlossen worden sei, die Forcierung der Dardanellen aufzugeben, da die bis jetzt vor den Dardanellen versammelte Armee nicht mehr als 30 000 Mann und die Operationen daher aussichtslos seien. diesem Entschluß habe auch die Tatsache beigetragen, daß die Inseln vor den Dardanellen für die Zusammenziehung so starker Truppen wegen an Wasser, Viehfutter und Wohnplätzen nicht seien und die Mannschaften auf den Inseln sehr viel zu leiden hätten, so daß die von Epidemien drohe. Daher sei beschlossen, den größten Teil der Truppen nach Aegypten zu schicken und nur einen kleinen Teil vor den Dardanellen zu lassen. Drei Dampfer seien bereits nach Alexandria abgegangen, auf ihnen auch General d'Amade und sein Stab.

Der Unterseebootskrieg.

Wie die „Hallaba“ versenkt wurde.
:: Ueber die Versenkung des englischen Zerstörers „Hallaba“ meldet Reuter noch folgende Heiten: Das Unterseeboot tauchte Sonntag mittags in der Nähe der „Hallaba“ auf und gab der Dampfschiffe das Zeichen, beizudrehen. Vor das Geschehen konnte, traf ein Torpedoboot das Schiff in der Nähe des Maschinenraums. Boote wurden ausgesetzt und bemannt, doch drei von ihnen um, und die Insassen wurden in das Wasser. Der Kutter „Queen Mary“ kam rechtzeitig herbei, um 137 Personen aus dem Boot und den übrigen Booten zu retten. Auch ein Fischdampfer kam zu Hilfe. Der Kapitän der „Hallaba“ wurde tot aus dem Wasser geholt. Ein Offizier wurde gerettet, nachdem er 2½ Stunden im Wasser gewesen war. Ein Leutnant und ein Unteroffizier der englischen Armee wurden tot aufgefunden. Leichen wurden bei Wilsford angetrieben. Die „Hallaba“ war ein Pateldampfer und fuhr nach Bagdad. Nach weiteren Berichten, die auf Erzählungen von Passagieren beruhen, suchte der Kapitän der „Hallaba“ dem Unterseeboot zu entfliehen. Zuerst aber eine so große Schnelligkeit entwickelte, daß der Dampfer bald eingeholt hatte. Hierauf ließ der Kapitän auf den Befehl des Unterseebootes drehen, die Boote niedergelassen. Das Unterseeboot gab der Mannschaft eine Viertelstunde Zeit, den Dampfer zu verlassen. Es seien aber nur drei davon gekommen. Eines sei umgeschlagen, ein anderes sei in die Luft gesprengt worden. Der Torpedo sei aus einer Entfernung von ungefähr 200 Metern abgeschossen worden und habe die „Hallaba“ mittschiffs getroffen. Das Boot sank in zehn Minuten. Darauf tauchte das Unterseeboot unter, kam nach zehn Minuten in einer Meile Entfernung wieder über das Wasser zum Vorschein. Nach Berichten der Londoner Blätter hat der Schleppdampfer „Atlanta“ die Leiche der „Hallaba“ vom Kutter „Emma“ geborgen und gelandet. Das Schiff hat mit 140 Mann Besatzung am Abend Liverpool verlassen, um nach der Westküste von Afrika zu fahren.

Seelenlos.

Roman von Leonore Panh.

591 (Nachdruck verboten.)

„Wieso? Das Lied ist gewiß sehr hübsch.“
„Ich weiß nicht, ich habe es nie versucht. Das Gedicht dazu war mir — ist mir verhaßt.“
Frau Blochwitz schüttelte verwundert den Kopf. „Darf ich den Text lesen?“

„Bitte!“

„Sie trat ans Klavier und prälierte leise.“
„Wissen Sie, daß ich begierig wäre, gerade dieses Lied zu hören?“ sagte Frau Blochwitz, mit dem Notentext in der Hand sich nähernd. „Ich finde den Text allerliebst und erwarte von der Melodie unwillkürlich dasselbe. Aber Sie werden es gewiß um keinen Preis singen wollen?“

„Sie zuckte halb verächtlich, halb spöttisch die Schultern.“
„Wenn Sie es absolut hören wollen, gnädige Frau, kann ich Ihnen ja den Gesang tun, nur erlaube ich mir, Sie darauf vorzubereiten, daß ich keine Künstlerin bin.“
Vorsichtig begann sie zu intonieren. Nach und nach aber ward ihre Stimme voller und schmiegte sich immer mehr der Musik an. Als sie geendet hatte, klatschte Frau Blochwitz begeistert Beifall.

„Wunderhübsch, wirklich entzückend! So frohlockt heiter und dabei doch so innig und tief empfunden! Daran erkenne ich meinem jungen Freund. Ich wußte gar nicht, welch seltenes Talent in ihm schlummert.“

„Sie schob die Noten weit von sich.“

„Wollen Sie nun die anderen hören?“ fragte sie eigentümlich starr.

Achtzehntes Kapitel.

Tropdem schon zwei Wochen hindurch auf dem Theaterzetteln die Ankündigung „Maria Stuart in Vorbereitung“ prangte, war es immer noch nicht zur Aufführung gekommen. Bald erkrankte die eine, bald die andere Krawatte, und da der Winter außergewöhnlich streng war, machten sich die Folgen der ungeheizten Bühnenräume tötlich bemerkbar.

Auch Leo lag ein paar Tage mit einem heftigen Katarth zu Bett. Frau Blochwitz pflegte sie mit der Fürsorge einer Mutter.

„Nun habe ich zwei Patienten“, sagte sie, „einen hier und einen im Spital, und beide sind mir so lieb, daß es mich schmerzt, wenn ich den einen verlassen muß, um zu dem andern zu gehen.“

Das junge Mädchen glaubte Doktor Wagner noch immer aus Krankenslager gefesselt und das war ganz im Sinne der diplomatischen Frau. Nur so konnte die Ueberwachung gelingen.

„Leo, welche die Kopfschmerzen am Lesen verhindern, lag die meiste Zeit mit geschlossenen Augen da. So tastete sie sich weiter in dem dunklen Labyrinth, aus dem sie keinen Ausweg fand und ihre Hände glühten dabei, weniger infolge des Fiebers, als infolge der Wandlung, die sich in ihrem Innern vollzog.“

Wie ein Lied, das einem, man mag sich noch so sehr dagegen wehren, tagelang im Kopfe schwirrt, verfolgte sie die Erinnerung an Wagners blaßes, von Todessehauern umgebenes Antlitz. Vergebens suchte sie das Bild zu bannen. Es war überall und hatte sich so unaussprechlich tief in ihr Gedächtnis eingegraben, daß sie nicht schlafen konnte, ohne es im Traum zu sehen. Und dann war sie eine andere! Dann strich ihre Hand lieblos über die Stirn des Kranken, und ihr Mund sprach Worte, wie sie nie zuvor ein Menschenmunde von ihren Lippen vernommen hatte.

„Das macht das Fieber“, sagte sie sich und vergrub das schmerzende Haupt in den Kissen. Sie vergaß Tränen der Scham und inneren Empörung.

Am dem ersten schönen Tage nach Leos Genesung unternahm Frau Blochwitz mit ihr einen Spaziergang.

„Die frische Luft wird Ihnen gut tun“, meinte sie, und in ihrem Wesen lag eine so selbstmitleidige Beweglichkeit, daß Leo sie verwundert von der Seite ansah. Leos blühende Gesichtsfarbe war in der letzten Zeit bedenklich verblaßt. Aufregungen aller Art hatten ihrem Gesicht einen Stempel von Melancholie aufgedrückt, der durch das schwarze Trauergewand nur noch mehr zur Geltung kam. Dennoch war sie bildschön.

Frau Blochwitz lächelte leise, wenn sie die bewundernden Blicke wahrte, welche von allen Seiten ihrer reizenden Begleiterin zuschlugen. Ja, Leo war schön, und dieses holde Geschöpf gönnte sie nur einem einzigen.

Mit einbrechender Dämmerung schritten sie heim.

„Gehen Sie nur hinein, liebes Kind“, sagte Frau Blochwitz im Vorzimmer. „Ich will erst rasch das Brot anordnen.“

Leo ließ sich nachdem sie abgelegt hatte, teil am Fenster nieder. Die Dämmerung war geworden. Da breitete etwas in ihr, für das sie Namen wußte, die Flügel aus und flog vor ihr ein bunter Schmetterling. Wenn aber das flammte, flatterte er schon wieder in seinen Schmetterling.

Mit gefalteten Händen ruht Leo im Lehnstuhl dankenverloren beobachtet sie die Verschlingungen, warme Feuerfäden des Kamins an die Wand und aus diesem unruhig schwankeuden Rahmen ein bleiches Männerantlitz mit dunklen Augen und Lippen. Und diese Augen schließen sich plötzlich nie wieder zu öffnen.

Sie fährt erschrocken mit der Hand über ihr Gesicht. „Unfinn!“ flüstert sie. „Nun sehe ich ihn und dann —“

„Und dann?“ raunt es dicht hinter ihr.

Mit einem Schrei springt sie empor. Aus der Erinnerung löste sich Wagners Gestalt, der unbewußt ihren Stuhl geglitten war und nun verlangend nach ihr ausstreckte.

„Leo!“

Wie vor einem Gespenst wich sie zurück. Sie sein erklärte vor dem einen Gedanken: „Du verrätst, er weiß jetzt —“

Mit zwei Schritten stand sie am Tisch und Schirm von der Lampe. Ein Streichholz flammte dann ward es hell im Zimmer.

„Sie haben eine eigentümliche Art, zu machen“, sagte sie, indem sie sich Wagner langsam und all die Ralte sang aus ihrer Stimme. Sie aufbieten konnte.

Verständnislos blickte er sie an. Die Hand, die ihr entgegengetracht hatte sank langsam herab. Ausdruck grenzenloser Enttäuschung malte sich auf seinem Gesicht.

„Verzeihen Sie“, bat er dumpf. „Ich wußte, daß Sie die Ueberraschung so unangenehm empfänden.“

(Fortsetzung)

Bismarcks 100. Geburtstag.

zur Feier des 100. Geburtstages des ersten Reichskanzlers schreibt die halbamtsliche „Nordd. Allg.“:

Deutschland, das Land im Herzen Europas, auf das alle Blicke zielen, jahrhundertlang der Mittelpunkt aller europäischen Kämpfe, Opfer fremder Machtgier, mehr als einmal völliger Vernichtung nahe, hat tiefer als alle anderen Länder das europäische Leid empfunden, mehr dieses Leides tragen müssen. Durch den Aufstieg Preußens und die Gründung des Reiches rang es sich unter der Führung der Hohenzollern endlich durch zu Freiheit und Selbstbestimmung. Die Welt war verteilt, die Lage des neuen Reiches inmitten fremder Machtgier gefährdet, die, bisher nur gewohnt, es als Objekt ihrer Herrschaft zu behandeln, nun an seiner Existenz eine Schranke fanden.

Der erste Kanzler des neuen Reiches hat alles daran gesetzt, ihm durch Rüstungen und Bündnisse einen langen Frieden zu sichern, auf daß es in Europa selbst erstärke und sich beseitige. Dieser Friede, der sich in ihm frei entwickelnde Schaffenskraft des bis in seinen innersten Kern tüchtigen Volkes hat der Nation einen Aufschwung fast ohne Beispiel gebracht. Gerade diese Entwicklung aber war es, die dem Reiche, das nun weit über die Grenzen Europas und den Gesichtskreis seiner bis dahin kontinentalen Politik hinaus rings um die Welt mit den Werken seines Geistes und seiner Hände friedliche Eroberungen machte, zu den alten europäischen Feindschaften neue Feinde und Gegner schaffte.

Gegen deren Vereinigung hat es heute in einem Kampf ohnegleichen seinen Bestand zu verteidigen, so zu verteidigen, daß er Kindern und Enkeln als ringsum unantastbarer Besitz verbleibt, daß die Schranken wegfallen, die der mit allem Haß verbündete neue Feind seiner friedlichen Betätigung in der Welt entgegenstellen konnte.

An diese Aufgabe wollen wir Deutsche, die wir von dem großen Mann den Sinn für die rauhe Wirklichkeit gelernt haben, unser Leben leben.

Wir, die Epigonen des Mannes, der an der Seite seines Königs die deutsche Frage gelöst und dem zerfallenen Lande Frieden und Einheit gebracht hat, haben die Aufgabe geerbt, dieses Deutschen Reiches Stellung in der Mitte Europas zu stärken und durch solche Stärkung im Sinne des dauernden Friedens und der gesicherten Freiheit und Selbstbestimmung seiner Völker zu lösen.

Mögen die Minister der uns feindlichen Staaten, in grenzenloser Unkenntnis deutschen Wesens, zu beweisen versuchen, daß ein deutscher Sieg die Unterdrückung und Vernichtung der großen wie kleinen Staaten bedeute: wir, deren Reich nicht aufgebaut ist auf der Anechtung und Vergewaltigung fremder Völker, wissen, daß allem fremden Uebelwollen zum Trotz wir es sind, die in Wahrheit für Europa und seine Freiheit kämpfen.“

Bismarckfeiern.

Am Sarkophag Bismarcks in Friedrichsruh haben bereits in den letzten Tagen des März zahlreiche Schulden Deutschlands Kränze niedergelegt. Mittwoch vormittag um 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Kreisverbandes und des Kreisvereins des Herzogtums Lauenburg in der Gruftkapelle zu einer Sitzung des Alt-Reichskanzlers. Gegen 1 Uhr mittags versammelten sich in der Gruftkapelle die Rektoren der deutschen Universitäten, unter Führung des Rektors der Universität Halle, der einen Kranz am Sarge Bismarcks niederlegte. Der Zentralausschuß Hamburg-Bürgervereine veranstaltete eine Sonderfahrt nach Friedrichsruh, um das Andenken des Alt-Reichskanzlers, der bekanntlich Hamburgs Ehrenbürger war, in besonderer Weise zu ehren. Zahlreiche Bürger Hamburgs beteiligten sich an dieser Sonderfahrt; es waren etwa 1000 Personen, die in Friedrichsruh erschienen.

In Konstantinopel fand am Mittwoch vormittag unter großer Beteiligung von Deutschen und Freunden Deutschlands auf dem Gelände der deutschen Schule die feierliche Anpflanzung der vom Botschafter Freiherrn v. Wangenheim gestifteten Bismarckelche statt. Der Feier wohnten der Botschafter mit den Herren der Botschaft, sowie zahlreiche deutsche Offiziere, darunter General Liman v. Sanders und Admiral Soukhom, bei.

Lokales und Provinzielles.

Unterm Kreuze.

Unterm Kreuze stehen
Und den sterben sehen,
Der für alle starb,
Der mit bitterm Schmerzen
Um die kalten Herzen
Aller seiner Brüder warb:

Das verleiht in Tagen,
Wo auch Starke zagen,
Wo ihr Mut erschläft,
Unsern Willen Stärke
Zu dem schwersten Werke;
Das gibt unsrer Seele Kraft.

Denn das eigne Leben
Für die Brüder geben,
Geht uns nur schwer ein;
Willst du mit dir ringen
Und es dir abzwängen,
Spricht dein Herz doch immer nein.

Für die Brüder sterben
Lernt nur, wer den sterben
Tod des Heilands sah;
Wohl, so laßt uns gehen
Und ihn sterben sehen
An dem Kreuz auf Golgatha

E. Fischer.

Religiöse Betrachtung.

Karfreitag.

Jes. 48, 24, 25. Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Ich, Ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht.

Sage und Geschichte erzählen viel große Taten. Wir brauchen in der Vergangenheit gar nicht darnach zu suchen, die Gegenwart läßt uns Gewaltiges erleben. Mit inniger Anteilnahme lesen wir, was von unseren Heldenstöhnen in Ost und West berichtet wird, von ihren gewaltigen Anstrengungen und Entbehrungen. Und doch ist eine Heldentat, gesehen, so ungeheuer, daß sich nichts in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft damit messen können, das ist das Werk der Erlösung. Die vier Evangelien schildern es uns schlicht und ergreifend, aber der Seher des alten Bundes, der Evangelist unter den Propheten, Jesajas, hat es im Geiste geschaut und läßt unsern Heiland die Worte sprechen: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden!“ Arbeit und Mühe, Entbehrung und Entsagung, Leid und Streit, Marter und Tod war unsers Heilands Erdenloos. Und welches ist die Last? Sünde, Missetat, Uebertretung, und zwar die Sünde einer ganzen Welt, aller Menschen, die ja vom Weibe geboren wurden und noch geboren werden, die meine und die deine. Willst du dich ausnehmen, lieber Christ; fühlst du dich frei von dem Vorwurf, unsern Heiland ans Kreuz gebracht zu haben? Wäre es so, dann könnte ich dich nur bedauern. Denn, bist du in deinen Augen kein Sünder, so hast du keinen Anteil an dem Opfer unsers Heilandes und an dem Segen desselben. Aber wer wäre so verblendet, töricht, selbstgerecht und hochmütig, daß er abseits stehen wollte, als ginge ihn das Opferlamm am Kreuz von Golgatha gar nichts an, als wäre er der einzige Heilige, der nicht mit unter dem Fluche des Adams-erbes lute. Nein, wir sind alle Sünder, bestraft und bedrückt mit Uebertretungen und Missetaten. Niemand kann den Jammer ausdenken, welcher der ganzen Menschheit wartete, wenn das Sühnopfer auf Golgatha nicht gebracht wäre. Wie köstlich, daß der heilige und gerechte Gott das Opfer annahm, daß Jesus auch sagen konnte: „Es ist vollbracht.“ Wir sind aller Schuld ledig, wie ein Schuldner, dem der Gläubiger den Wechsel gerissen und ins Feuer geworfen hat. Nichts und niemand kann uns mehr schrecken, wenn wir die Erlösung nur suchen und annehmen. Wer wollte da zurückgehen? Verdient hat keiner, daß der Herr so schwer um ihn gerungen hat. Was bleibt uns also? Nichts, als uns selbst zu verlieren, uns ganz hinzugeben an unsern Erlöser; denn er hat uns erworben, gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, unschuldigen Leiden und Sterben. Ewig soll er mir vor Augen stehen, wie er als ein stiller Stamm war so blutig und so bleich zu sehen, hängend an des Kreuzes Stamm, wie er dürstend rang um meine Seele, daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehlte, und dann auch an mich gedacht, als er sprach: „Es ist vollbracht.“

Der deutschen Kinder Kriegssparole.

Wir verzichten frisch und frei
Diesmal auf das Osterei!

Ostereisparole 1915.

Heiß, was das sonst ein Segen
Mit dem Osterierlegen!
Alle Jahre stets dieselben
Roten, Blauen, Grünen, Gelben!
Lauter Grobe, nicht ein Kleines!
Selbst dem drinsten Schluder eines!
Eier hat's nur so geschneit
Ostertags zur Friedenszeit!
Doch im langen Kriege heuer
Da ist alles rar und teuer!
Da muß mit den Eierwaren
Selbst das Osterhäselein sparen!

Darfst drum nicht den Eltern grollen,
Onkel nicht und Tante schmolzen!
Denn die haben heut und morgen
Für viel besseres zu sorgen:
Daß die tapferen Soldaten
Nirgendwo in Not geraten,
Daß sie Eierfüpplein kriegen,
Die in Lazaretten liegen,
Daß der Ärmste in der Stadt
Auch etwas zu essen hat.

Also drum und dessentwegen
Will ich mit dem Eierlegen
Warten bis auf bessere Zeiten.
Lernt euch diesmal still bescheiden!
Folgt ihr willig meinen Lehren,
Will ich Eier euch beschicken,
Schöner als die schönsten waren
Je in allen Friedensjahren!
Daß euch auch das Sprüchlein bei:
„Dieses schöne Siegesei
Sei den Mädchen und den Knaben,
Die kein Ei gegessen haben,
Bis im großen Kriegesjahre
Froh der Sieg gewonnen war!“

Ludwig Nädling.

Fritzchens Brief an den Osterhasen.

Lieber Osterhas!

Sonst habe ich dir immer geschrieben, daß du mir viel Eier legen solltest. Ich habe dir auch jedesmal mitgeteilt, wo ich das Nest für dich gemacht, damit du es finden konntest. Diesmal hab' ich gar kein Nest gemacht. Ich will dir auch sagen warum. Du brauchst mir nämlich dieses Jahr gar-

nichts zu bringen, weil Krieg ist. Da will ich garnichts überflüssiges haben. Wir Kinder sind schon zufrieden, wenn die vielen Soldaten nicht hungern müssen und das Volk daheim satt zu essen hat. Der Herr Lehrer sagte nämlich neulich: „Wer spart und Opfer für die anderen bringt, der hilft auch den Sieg gewinnen.“ Und ich will doch auch siegen helfen. Darum habe ich die Mutter gebeten, mir gar kein Ostereis zu bestellen. Sie soll lieber das Geld dafür der Kriegsfürsorge oder dem Roten Kreuz geben. Da kann sie doch anderen helfen oder eine Freude machen. Ich bin schon mit meinem Stück Brot zufrieden, wenn auch eben nicht groß ist. Wenn ich ein bißchen Hunger habe, schmeckt es umso besser. Also, du brauchst diesmal nicht zu kommen. Sobald der Krieg herum und gewonnen ist, dann werd ich wieder an dich schreiben und dich freundlichst einladen.

Dann also bestimmt auf frohes Wiedersehen!

Dein treuer deutscher Freund
Fritz.

Wiesbaden. Walhalla: Buntes Theater. Am Samstag, den 3. April, abends 8 Uhr, wird das Walhalla-Theater (früher Kurfürstentheater), Wiesbadens elegantestes und vornehmstes „Buntes Theater“ mit einem erstklassigen Spezialitäten-Programm wieder eröffnet. Es sind engagiert: Alfred Heinen, Kölns bekanntester und elegantester Humorist; Stella Richter, früher Residenz-Theater, als Vortragskünstlerin; die Martens-Truppe, bestehend aus 1 Dame und vier Herren, die 3. St. mit großem Erfolg am Apollo-Theater in Düsseldorf auftraten (Akrobaten am Schleuderbreit und Piedestal); Margarete Cabaret, großer Dressur-Akt mit zwölf Hunden; Eddy von Groot trägt wieder zur Laute vor, dieselbe hatte kürzlich bei einem Wohltätigkeitskonzerte im Europäischen Hofe zum Besten des roten Kreuzes einen großen Erfolg; Richard S. Willy, akrobatischer Akt; die zwei Mellins, Tanzakt; Eugene Maria Hohenau, Operetten-Sängerin vom Metropol-Theater in Köln, und Kunsthändler Emmerich lebende Tiergruppe, ein Meisterstück der Dressur. Das Programm ist für das vornehmste Großstadt-Publikum zusammengestellt und wird sicher auch in Wiesbaden einen großen Erfolg haben.

Wiesbaden. Die preussisch-hessische Eisenbahnverwaltung läßt gegenwärtig viel unbebautes Gelände für ihre Bediensteten und Beamten zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse herstellen. Zu diesem Zwecke treffen täglich im Extrazug aus dem Gefangenenlager Darmstadt gefangene Franzosen hier ein.

Wiesbaden, 31. März. Heute früh fünf Uhr trafen ca. 120 schwerverwundete Soldaten vom westlichen Kriegsschauplatz mit dem Lazarettzug „Großherzogin von Hessen“ hier ein. — Die während der Kriegszeit bedeutend ermäßigte Kurtaxe wird vom 1. April ab wieder in voller Höhe erhoben.

Bad Orb, 31. März. Auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruff trafen aus den letzten Kämpfen in der Champagne 12000 gefangene Franzosen ein — mehrere sind verwundet.

Dillenburg, 31. März. Ein siebzehnjähriger Arbeiter von hier hantierte in leichtsinniger Weise mit einem Gewehr, das selbe entlud sich und schoß dem gleich-alterigen Freund eine Kugel in den Kopf. Der junge Mann liegt hoffnungslos darnieder.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 1. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 1. April (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Klosters Soel, eines Schloßes und eines kleinen Stützpunktes bei Dymuiden, nahmen wir einen Offizier und 44 Belgier gefangen. Westlich Pont à Mousson, in und am Priesterwalde, kam der Kampf gestern abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt. Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich Luneville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste. In den Vogesen fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Augustow und Suwalki ist die Lage unverändert. Nächtliche Uebergangversuche über die Nawka, südöstlich Skiernewice, scheiterten. Russische Angriffe bei Opoczno wurden zurückgeschlagen. Im Monat März nahm das deutsche Ostheer im Ganzen 55,800 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze und 61 Maschinengewehre.

Oberste Seeresleitung.

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Gill's Kräuter-Kuren? bei

Haut- und Harn-Leiden. Jede dieser Broschüre eines erfahrenen Spezialarztes. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefen, senden wir diese in verschl. Umschlag. Puhlmann & Co., Berlin 200, Müggelstraße 25 a.

